

Erwachen mit Bologna

Der StV und die Bildung

«Der Schweizerische Studentenverein ist eben ein pluralistischer Verein geworden.» Dieser Satz wurde in den letzten 20 Jahren regelmässig benutzt, wenn ein Zentralkomitee einen vergeblichen Anlauf genommen hatte, eine einheitliche Haltung zu einem Thema zu finden und dies auch noch nach aussen zu vertreten. Den kleinsten gemeinsamen Nenner zu erreichen, das führte gerade in den 80er-Jahren bei der Revision der Grundsatzpapiere zu heftigen Diskussionen und schliesslich auch zum Ende der damaligen Reformbewegung. Seit daher hat sich kein CC mehr an eine tiefgreifende inhaltliche Diskussion gewagt, die jährlich ablaufenden Zentralkonferenzen sind dabei keine Ausnahme, weil sie wenig bewegt haben.

StV im Bildungsbereich im Dornröschenschlaf

Bisher hat man sich innerhalb des Schweizerischen Studentenvereins immerhin noch soweit verständigt, dass man sich als Bildungsverein versteht und auch im Bildungsbereich etwas zu sagen hat und etwas sagen will. Gelungen ist das allerdings in den letzten 20 Jahren kaum mehr. Der kläglich gescheiterte Versuch eines Referendums gegen das ETH-Gesetz zeigte dies mehr als deutlich, aber auch intern wurde man dem Anspruch (Beispiel C-Akademie) nicht mehr gerecht. Der Verein schlof bildungspolitisch den Schlaf der Gerechten, doch so verargen mag man das den Beteiligten nicht. In der Hochschulpolitik bewegte man sich nämlich jahrzehntlang wie der Hamster im Rad um die Themen Bildungsartikel, Koordination, Diplomanerkennung, Autonomie und ähnliche Dinge, ohne wirklich weiter zu kommen. Natürlich erfolgten Veränderungen wie beim Fachhochschulgesetz oder bei der Maturitätsanerkennungsverordnung. Auch gab es Studienreformen, aber sie waren im Wesentlichen lokal und tangierten den Verein nur am Rande. Sie lösten daher auch keine grössere Diskussion aus.

Bewegung durch Bologna-Reform

Damit ist es aber spätestens vorbei, seit die Bologna-Reform in Kraft ist. Die umfassende Erneuerung der tertiären Bildung in Europa, die unter dem Namen Bologna-Reform bekannt ist, nahm in Paris 1998 ihren Anfang. Vier Bildungsminister (F,

I, GB, D) unterzeichneten die so genannte Sorbonne-Erklärung zur Schaffung eines gemeinsamen Rahmens für die Europäischen Bildungssysteme. Im Juni 1999 unterzeichneten schliesslich 29 europäische Bildungsminister die Bologna-Erklärung zur Schaffung eines europäischen Hochschulraums und zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit Europas als Bildungsstandort.

Beim Treffen am 19. Mai 2001 wurde von den Bildungsministern von mittlerweile 33 europäischen Staaten das Prager Communiqué unterzeichnet. Dieses bekräftigt die Bologna-Erklärung und hebt folgende zusätzliche Punkte hervor: Lebenslanges Lernen, Einbindung der Studierenden, Steigerung der Attraktivität und Wettbewerbsfähigkeit des europäischen Hochschulraumes. In der Berliner Konferenz von 2003 zogen die Bildungsminister erneut Bilanz und beschlossen für die beiden folgenden Jahre drei Schwerpunkte: Qualitätssicherung, zweistufige Studiensysteme und Anerkennung von Studienabschlüssen und -abschnitten. Das nächste follow-up fand am 19./20. Mai 2005 in Bergen statt.

Die Schweizerische Universitätskonferenz (SUK) zog 2003 ebenfalls mit Richtlinien nach. Bis zum Jahr 2010 sollen sämtliche Studiengänge auf das neue, zweistufige Studienmodell umgestellt sein. Hinzu kamen am 16. Juni 2004 die Empfehlungen der CRUS (weitere Infos: www.bolognareform.ch).

Die Bologna-Reform wirkt nun wie ein Vehikel für verschiedene Veränderungen, die vorher nicht möglich erschienen. So war es jahrzehntlang einfacher, an eine Universität im Ausland zu wechseln als von Bern nach Zürich. Um das Bild von vorher zu benutzen: Der Hamster hat das Rad verlassen und rennt nun vorwärts. Gerhard M. Schuway, gewesener Direktor des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft, sagte in einem Interview im Juni 2004, dass die von der Schweizerischen Universitätskonferenz SUK am 4. Dezember 2003 verabschiedeten Bologna-Richtlinien die «Quintessenz eines längeren internationalen und nationalen Prozesses» sind.

Die Herausforderungen der Wissensgesellschaft

Hinter der Idee von Bologna stand von Anfang an auch der Versuch einer europäischen Antwort auf die Wissensgesellschaft. Ohne

(neues) Wissen keine Innovation und ohne Innovation keine Wohlstandssicherung. Wir stehen nicht nur in einem globalen Wettbewerb der Volkswirtschaften, sondern auch der Bildungssysteme. Mit dem Shanghai Ranking haben die Asiaten auch ein Window of opportunity für Europa geöffnet, können doch auch zahlreiche europäische Universitäten an der Spitze mithalten – sofern die europäischen Rahmenbedingungen entsprechend gestaltet sind. In Zeiten der Finanzkrise der meisten Industriestaaten gewinnen Drittmittel als Finanzierungsinstrument und die sorgfältige Auswahl der Studierenden durch die Universitäten an Bedeutung – was für die Gymnasien noch weitreichende Auswirkungen haben wird. Hohe Qualität der Lehre und Forschung, aber auch der Studierenden wird für die Zukunft der Universitäten entscheidend sein.

Bewegung auch beim StV:

Einflussnahme oder Anpassung?

Der Schw.StV wurde von den Entwicklungen überrascht. Als die «civitas»-Redaktion im März 2002 die Nummer zur Bologna-Reform produzierte, stiess sie im Schw.StV auf weitgehende inhaltliche Leere. Inzwischen ist aber klar geworden, dass die laufenden Reformen im Bildungswesen das Hochschulwesen und damit auch den Studentenverein sowie die einzelnen Verbindungen grundlegend verändern.

Vieles ist mit der Bologna-Reform in Bewegung geraten, vieles wird sich noch verändern. Dabei sind es nicht einmal nur Bildungsfragen, welche die Universitäten tangieren, sondern auch politische. Schengen/Dublin, Personenfreizügigkeit, ja der ganze bilaterale Weg haben Folgen für die Hochschullandschaft.

Die Erkenntnis ist im Studentenverein gewachsen, dass sich der Verein aus ureigenstem Interesse damit befassen muss, was in der Hochschulpolitik geht, einerseits um sich rechtzeitig anzupassen, andererseits aber auch, um den Prozess zu beeinflussen. Der Studentenverein ist in seinem Selbstverständnis und in seiner Struktur ein Produkt der Universität des späten 19. Jahrhunderts. Die laufenden Veränderungen bedingen eine inhaltliche Diskussion, wie der Schw.StV sich im 21. Jahrhundert sieht. Die Zentralkonferenz kann nur der Anfang sein für diese Debatte.

bw